

Glossar zur editionsphilologischen Fachterminologie (Alexander Estis)

- Auswahl -

Abreviatur

Abkürzung. Die mittelalterlichen Schreiber (↑Kopisten) verwendeten eine Fülle an Abkürzungen, wie z.B. den ↑Nasalstrich. Die Auflösung von Abkürzungen durch Schreiber ist eine häufige Quelle von ↑Fehlern. Alle Abreviaturen werden im ↑konstituierten Text einer ↑kritischen Ausgabe aufgelöst, bei ↑diplomatischer Transkription hingegen beibehalten.

Apparat

1. (im engeren Sinne, Sy kritischer Apparat) Derjenige Teil einer ↑kritischen Ausgabe, welcher im Regelfall alternative ↑Lesarten und ↑Konjekturen zu ↑Lemmata des ↑konstituierten Textes enthält, was die virtuelle Ersetzung des Lemmas durch alternative Lesarten und Konjekturen ermöglicht und damit die virtuelle Konstruktion der übrigen Textzeugen oder anderer Textkonstitutionen erlaubt; erst diese Eigenschaft des Apparats öffnet den Text einem wissenschaftlichen Zugriff, weshalb der Apparat in prominenter Weise eine ↑kritische Ausgabe gegenüber einer gewöhnlichen ↑Leseausgabe auszeichnet.

Sobald sich der ↑Editor im Zuge der ↑Examinatio für die Übernahme einer bestimmten Lesart in den konstituierten Text entscheidet, hat er im Apparat die Provenienz der gewählten Lesart mittels einer ↑Sigle sowie die Lesarten aller weiteren relevanten Textzeugen nachzuweisen. Muß er im Haupttext zu einer ↑Konjektur greifen, so hebt er meist den konjizierten ↑Locus im Haupttext graphisch hervor (durch ↑Kursivierung oder ↑Winkelklammer) und nennt im Apparat den Urheber der Konjektur (wenn nicht mit dem Editor identisch); die Lesarten der Textzeugen werden ebenfalls nachgewiesen (sofern sich der Herausgeber gegen die einheitliche Überlieferung aller Codices (also gegen den ↑consensus codicum) entscheidet, wird hinter der übereinstimmenden Lesart aller Codices die ↑Apparatnote *codd.* oder *Hss.* gesetzt). Folgt der Editor dem ↑Leithandschriftenprinzip, so hebt er jede im konstituierten Text enthaltene Lesart, die nicht aus der Leithandschrift stammt, graphisch hervor (durch Kursivierung); bleibt er hingegen bei der Lesart der Leithandschrift, muß er im Apparat vor der Nennung weiterer Lesarten – anders als im klassischen Verfahren – nicht die Sigle der Leithandschrift nennen, weil aus dem Verfahren selbst hervorgeht, daß unmarkierte Lesarten des Haupttextes auf die Leithandschrift zurückgehen.

Die ↑Einrichtung des Apparats kann stark variieren. Meist steht an erster Stelle einer jeden Angabe im Apparat die Zeilen- oder Versnummer (bei nachgelagerten Apparaten auch die Seiten- oder Gedichtnummer), die auf den Fundort des betreffenden Locus verweist. Im Falle eines lemmatisierten Apparats folgt nun das im Haupttext gesetzte Lemma und die Sigle desjenigen Textzeugen, auf welchen die Lesart des Haupttextes zurückgeht, resp. der Urheber der Konjektur; es folgen die Lesarten und Siglen der übrigen Textzeugen sowie die Konjekturen und deren Urheber. Ist der Apparat nicht durchgängig lemmatisiert, so fehlt das Lemma in solchen Fällen, wo die Zuordnung der alternativen Lesarten zum betreffenden Locus des Haupttextes ohne Komplikationen möglich ist; es werden in diesem Fall allein die abweichenden Lesarten samt ihren Siglen aufgeführt (wenn nötig, kann allerdings direkt hinter der Vers- oder Zeilenzahl die Sigle des Textzeugen genannt werden, auf den die Lesart im Haupttext zurückgeht). Geht die Zuordnung von Lesarten zu einem Lemma des Haupttextes nicht ohne weiteres aus den Lesarten selbst hervor, wird ein Lemma aus dem Haupttext in den Apparat gesetzt und mit einer ↑Lemmaklammer (]) von den anschließenden alternativen Lesarten abgegrenzt. Nichtlemmatisierte Apparate sind insbesondere bei der Anwendung des Leithandschriftenprinzips sinnvoll. Meist steht im Apparat sämtliche Überlieferung recte, während alle übrigen Angaben (Apparatnoten, oftmals jedoch nicht die Siglen) kursiv erscheinen. Der Apparat kann in einen Lesarten- und einen Forschungsapparat zerfallen, indem eine Abteilung des Apparats allein die überlieferten Lesarten der Codices, eine zweite Abteilung allein die Emendations- und Konjekturvorschläge der Editionen und der Forschungsliteratur verzeichnet.

Der Apparat kann sich unterhalb des konstituierten Textes befinden oder aber als Ganzes dem Lesetext nachgelagert erscheinen. Bisweilen – zumal in Studienausgaben – werden Auswahlapparate geboten, welche nicht die gesamte relevante Überlieferung dokumentieren.

2. Im weiteren Sinne umfaßt der Apparat sämtliche Zugaben zum eigentlichen (konstituierten) Text mitsamt ↑editorischer Notiz, Verzeichnis der Siglen, Register (z.B. nach ↑Incipitien) etc.

Autograph

(Pl. Autographa od. Autographen) Originale Niederschrift eines Textes durch den Autor, im Unterschied zu den von ↑Kopisten erstellten Abschriften (↑Textzeugen). Bis auf wenige Ausnahmen (etwa die Wiener Handschrift von Otfrids Evangelienbuch) sind keine Autographa antiker und mittelalterlicher Texte erhalten. Für viele v.a. mittelalterliche Texte sind ferner gar keine Autographen anzusetzen, etwa weil ihrer Niederschrift eine Phase ausschließlich oraler Weitergabe vorangeht (so etwa bei den homerischen Epen oder beim Nibelungenlied, vgl. ↑Oralität) oder weil der Verfasser selbst nicht schriftkundig war und so schon die erste Aufzeichnung durch Diktat erfolgt ist (oft bei adligen Minnesängern). Mittelalterliche Verfasser haben für ihre Notate vermutlich oft ↑Rotuli (Schriftrollen) benutzt; von hier wurden sie später in Codices übertragen.

Autor	Urheber eines originären Textes; im Rahmen der ↑New Philology ist der Autorbegriff der klassischen Editionsphilologie Lachmannscher Prägung (↑Lachmannsche Methode) als v.a. für das Mittelalter anachronistisch einer vehementen Kritik unterzogen worden; anstelle der Konzeption von Autorschaft und ↑Original fordert die New Philology die Annahme einer inhärenten ↑Varianz, eines offenen und unfesten Textes, welcher innerhalb jedes rezeptionell-produktionellen Aktes gewissermaßen neu geschrieben wird (sog. ‘(r)écriture’).
Beschreibstoff	Stoff, auf den der ↑Schreibstoff aufgetragen wird, z.B. Pergament.
Codex	(oV Kodex; Pl. Codices; Abk.: Cod., Pl. Codd.; Sy Handschrift, Abk.: Hs., Pl. Hss.; Sy Manuskript, Abk.: Ms., Pl. Mss.) Ein Codex ist ein mittelalterlicher Textträger, ursprünglich aus Pergament (codex membranaceus), später zunehmend (seit dem 13. Jhdt.; im 15. Jhdt. dominierend) aus Papier (cod. chartaceus), gebunden aus mehreren Lagen in variabler Größe und von sehr unterschiedlichem Wert – vom Gebrauchscodex bis hin zum repräsentativen und reich verzierten (illuminierten) Prachtcodex. Die erhaltenen Codd. sind zwischen dem 9. und 16. Jhdt. entstanden. Als Träger eines bestimmten Textes stellt ein Codex einen ↑Textzeugen dar und wird mit einer Sigle (meist lateinische Majuskel) versehen, welche seine ↑Lesarten in ↑Apparat repräsentiert.
Diakritische Zeichen	Diakritische Zeichen heißen zum einen solche Zugaben zu einzelnen Graphemen (Buchstaben), welche seine Aussprache modifizieren (z.B. kleines <i>e</i> oberhalb eines Vokals als Zeichen des Ablauts) oder seine Erkennbarkeit verbessern sollen (z.B. Strich über dem <i>n</i> zur Unterscheidung von <i>m</i>), zum anderen aber vom Herausgeber (↑Editor) im ↑konstituierten Text und im ↑Apparat angewandte Symbole, wie etwa ‘Eckmarken’ zum Zeichen von Umstellungen (vgl. ↑Transposition).
Diplomatischer Abdruck	Genauere (‘urkundengetreue’) Transkription eines Textzeugen unter Bewahrung sämtlicher spezifischer Merkmale der Notation (Umbrüche, ↑Initialen und ↑Lombarden, ↑Reimpunkte) sowie ohne Auflösung von ↑Abkürzungen und Normalisierung von Lautformen, ↑diakritischen Zeichen und ↑Allographen. Ein diplomatischer Abdruck kann den authentischen Text einer Handschrift verfügbar machen, wenn diese nicht direkt oder als ↑Faksimile zugänglich ist; für bestimmte Aufgabenbereiche (z.B. linguistische Analyse), die ein Operieren mit emendierten Texten (↑Emendation) nicht erlauben, kann es unabdingbar sein, auf einen diplomatischen Abdruck zurückzugreifen. Im ↑Apparat ↑kritischer Ausgaben werden alternative ↑Lesarten oftmals in (nahezu) diplomatischer Transkription geboten. Moderne digitale Editionen (↑Computerphilologie) bieten meist – synoptisch – neben Faksimile und ↑konstituiertem Text auch einen diplomatischen Abdruck des Textzeugen.
Echtheitskritik	Die Echtheitskritik ist derjenige Teil der Textkritik, welcher sich der Frage widmet, ob ein Text oder Teile eines Textes tatsächlich dem genannten oder vermuteten Autor zuzuschreiben resp. auf eine genannte oder vermutete Zeit zu datieren sind oder aber als unecht aus dem entsprechenden Text, ↑Euvre oder ↑Korpus auszuschließen sind (↑Athetese). Die klassische Textkritik Lachmannscher Prägung strebte, dem klassischen Autorbegriff (↑Autor) folgend, eine Sonderung von Echtem und Unechtem an, indem sie sich teils auf quantitativ belegbare Größen (↑Usus, ↑Prosodie und ↑Metrik), teils auf qualitative, allein divinatorisch (↑Divination) begründbare und bisweilen fragliche Kategorien (wie ↑Stilistik, Geistes- und Gedankenwelt eines Autors) berief; dies hat ihr dezidierte Kritik eingebracht, v.a. aufgrund der Einsicht, daß letztgültige Echtheitsurteile zum einen nicht möglich, zum anderen aber – v.a. aus Sicht der ↑New Philology – nicht gerechtfertigt sind, da sie auf einem modernen Autorbegriff (↑Autor) gründen, während der mittelalterliche Autorbegriff von ↑Varianz und Offenheit geprägt war. Eine sinnvolle Philologie wird nicht zur Gänze auf das Konzept der Echtheit verzichten wollen, mit Echtheitsurteilen jedoch äußerst vorsichtig verfahren und überlieferte Korpora in ihrer Legitimität als Zeugen mittelalterlicher Kulturpraxis bedenken müssen. (Vgl. ↑Korpus.)
Editor	(Abk.: Ed., Pl.: Edd.; Sy Herausgeber, Abk.: Hg., Pl.: Hgg.) Herausgeber einer kritischen Ausgabe. Voraussetzung für editorische Tätigkeit ist die umfassende Kenntnis aller Aspekte eines ↑Euvres oder ↑Korpus – von linguistischen und grammatischen Gegebenheiten über ↑Metrik und ↑Stilistik bis hin zur Lebenswirklichkeit des Verfassers, der Geistes- und Realien-geschichte der Entstehungszeit sowie seinem literarhistorischen Zusammenhang und Umfeld. Aufgabe des Editors ist die ↑Textkonstitution; von seinem philologischen Urteil (↑Iudicium) hängt im Rahmen der ↑Examinatio die Wägung und Auswahl der Lesarten, von seinen divinatorischen Fähigkeiten (↑Divination) die konjekturale Verbesserung (↑Konjektur) des Textes im Rahmen der ↑Emendatio ab. In der moderneren mediävistischen Editionspraxis wird die divinatorische (und mithin konjekturale) Tätigkeit des Editors jedoch auf das Minimum beschränkt und sehr moderat ausgeübt (vgl. ↑Handschriftennähe, ↑Leithandschriftenprinzip).
Emendation	Verbesserung des überlieferten Wortlauts bei solchen ↑Fehlern, deren Korrektur evident und unstrittig ist, im Unterschied von ↑Konjekturen, welche nur in Form von Vermutungen und durch

divinatorische Einlassung (↑Divination) entstehen können. Emendationen werden im konstituierten Text meist durch Kursivierung angezeigt.

- Faksimile** Fotomechanischer Nachdruck eines Textzeugen; ein Faksimile in Form einer Computerdatei wird meist als Digitalisat einer Hs. bezeichnet.
- Fassung** Eine von mehreren überlieferten (oder editorisch hergestellten) Gestalten eines Textes, wobei sich die differierenden ↑Lesarten der jeweiligen ↑Textzeugen zu einer mehr oder minder kohärenten Gesamtkonzeption des Textes zusammenfügen. In diesem Sinne können die einzelnen Lesarten als Fassungsvarianten – ob Autor- oder Aufführungsvarianten – aufgefaßt und legitimiert werden (vgl. ↑Varianten).
- Folierung** Im Mittelalter (und für Codices teils bis heute) übliche Blattzählung: Im Ggs. zur durchgängigen Seitenzählung (↑Paginierung) erhält bei der Folierung nur jedes Blatt (nicht jede Seite) eines Codex eine Nummer (sog. Foliozahl), die für beide Seiten des Blattes gilt; die Vorderseite wird dabei durch die Foliozahl und r (Abkürzung für 'recto'), die Rückseite durch Foliozahl und v (Abkürzung für 'verso') bezeichnet wird; so verweist etwa die Angabe 113r auf die Vorderseite des 113. Blattes eines Codex. Sollen überdies einzelne Spalten (Kolumnen) gezählt werden, so wird der recto-/verso-Angabe ein (bisweilen hochgestellter) Kleinbuchstabe angefügt, welcher die Spalte bezeichnet, etwa 113r^a. (↑Spaltenzählung.)
- Handschriftennähe** Das Bestreben, im Ggs. zu einer ↑Rekonstruktion hypothetischer 'autonaher' Vorformen (↑Archetyp), wie sie sich auf den klassischen Werk- und Autorbegriff beruft (↑Autor, ↑Original), den Wert eines überlieferten Textzeugen zu würdigen, indem ihm eine Gültigkeit als authentisches Rezeptionszeugnis zugestanden wird. Der Forderung nach Handschriftennähe kommt das ↑Leithandschriftenprinzip entgegen, nach welchem der ↑Editor in der ↑Textkonstitution einem konkreten ↑Codex folgt und nur im Ausnahmefall zu den ↑Lesarten anderer Codd. oder zu ↑Konjekturen greift.
- Incipit** (neutr., Pl. Incipitia od. Incipitien) Beginn eines Textes oder Textabschnitts; meist erster Vers eines Gedichts oder einer Strophe. Gedichttexte werden oftmals mittels der Incipitia zitiert oder in Registern geordnet (das Register der Walther-Ausgabe Karl Lachmanns ordnet etwa nach den Reimsilben der Strophenincipitia). Der Beginn eines Textes wird in Codices, zumal in ↑Sammelhandschriften, oft mit dem Wort *incipit* und einer folgenden Titelangabe angezeigt. Ggs. ↑Explicit.
- Konjekture** Verbesserung einer ↑Korruptel durch ↑Divination des ↑Editors: Eine ↑Lakune oder eine verderbte Textstelle, zu der es keine (oder keine hinreichend guten) alternativen Lesarten gibt, versucht der Editor selbständig auszufüllen, indem er ↑Metrik, ↑Stilistik, ↑Usus und Gedankenwelt des Verfassers berücksichtigt (im Unterschied zur einfachen ↑Emendation, die eine evidente und unstrittige Korrektur darstellt). Konjekturen werden im ↑konstituierten Text graphisch hervorgehoben (meist durch Kursivierung), um den von der ↑Überlieferung abweichenden Status als hypothetisch zu kennzeichnen und auf den Eintrag im ↑Apparat zu verweisen; im Apparat wird der Urheber der Konjektur und der überlieferte Stand nachgewiesen. Verfügt der Apparat über eine Einteilung in Lesarten- und Forschungsapparat, so werden Konjekturen im Forschungsapparat aufgeführt.
- Konstituierter Text** (~Sy edierter Text, Haupttext) Als Ergebnis der ↑Textkonstitution vom ↑Editor als Haupt- und Lesertext gebotener Text; gegenüber den im Apparat enthaltenen Lesarten jener Text, welcher vom Editor aufgrund seiner ↑Recensio, ↑Examinatio und ↑Emendatio für den 'besten' Text befunden oder hergestellt worden ist und somit die Gesamtheit der 'besten' Lesarten, Emendationen und Konjekturen umfaßt. In handschriftennahen Editionen (↑Handschriftennähe) orientiert sich hierbei das Verständnis des 'besten' weitgehend am historisch gegebenen Überlieferungsstadium eines konkreten Textzeugen.
- Korpus** (Pl. Korpora) Ein Korpus ist eine verschiedentlich definierbare Textsammlung; im textkritischen Sinne v.a. (auch im Gggs. zum ↑Euvre) eine Anzahl von Texten, die einem Verfasser zugeschrieben sein können, allerdings nicht (zwingend) allein auf diesen Autor zurückgehen. Die Zuschreibung an einen bestimmten Verfasser kann dabei auf einer formalen, stilistischen oder motivischen Ähnlichkeit gründen oder (zugleich) einem prinzipiell abweichenden Autorschaftsbegriff (↑Autor, ↑Original) verpflichtet sein, welcher den Autorbegriff eher als offene Kategorie oder als Gattungsbegriff auffaßt (etwa anakreontische Gedichte der Antike, 'Neidharte' im Mittelalter).
Ferner können mittelalterliche Korpora im Falle von Vortragsdichtung (etwa Minnesang) das Repertoire eines Performers (etwa eines fahrenden Nachsängers) und somit Texte unterschiedlicher Provenienz umfassen.
Während die klassische Textkritik Lachmannscher Prägung versucht hat, mit den Mitteln der ↑Echtheitskritik das authentische Werk (↑Euvre) eines Verfassers zu rekonstruieren und somit

einen Teil des überlieferten Autorkorpus – unter Berufung auf quantitative (↑Usus, ↑Prosodie, ↑Metrik), teils aber auch fragliche und meist nur divinatorisch (↑Divination) anwendbare Kategorien (↑Stilistik, ‘Geistes- und Gedankenwelt’) – als unecht zu verwerfen (↑Athetese), akzeptiert die neuere Mittelalterphilologie das Autorkorpus als legitime Größe im Bewußtsein einer prinzipiellen Unmöglichkeit eindeutiger Sonderung von Echtem und Unechtem; zumal die ↑New Philology interpretiert das überlieferte Korpus in seinem Eigenwert als Zeugnis einer mittelalterlichen Zuschreibungspraktik.

Korruptel

(Sy Verderbnis, locus corruptus) Textstelle, welche offensichtlich verderbt ist oder erst aufgrund genauer Lektüre (somit in einem divinatorischen Prozeß, vgl. ↑Divination) als verderbt erkannt wird, mithin einen ↑Fehler (in Orthographie, Grammatik, ↑Prosodie, ↑Metrik, ↑Stilistik; aber auch inhaltlich untragbar scheinende inhaltliche Widersprüchlichkeiten) birgt, der beseitigt werden muß. Die Beseitigung einer Verderbnis erfolgt – im Falle offensichtlicher Verbesserungen – durch ↑Emendation oder – wenn divinatorische Einlassung (↑Divination) gefordert wird – durch ↑Konjektur. Ist eine Verbesserung nicht möglich oder sinnvoll, so wird die betreffende Stelle in †Cruces† (†Crux) eingeschlossen und damit als ↑unheilbar gekennzeichnet.

Kritische Ausgabe

Im Unterschied zur ↑Leseausgabe – welche allein einen Lesetext beinhaltet, dessen Provenienz überdies oftmals unklar und über dessen Konstitution (↑Textkonstitution) nirgends Rechenschaft abgelegt ist – bietet die kritische Ausgabe zusätzlich zum ↑konstituierten Text einen ↑Apparat (im weiteren Sinne), der mindestens die folgenden Elemente umfaßt: 1. ↑editorische Notiz einschließlich der Erklärung der ↑Editionsrichtlinien, einer Beschreibung der ↑Textzeugen und ihrer Abhängigkeitsverhältnisse (↑Filiation, ↑Stemma), Angaben zur Einrichtung des kritischen ↑Apparates, Verzeichnis der benutzten ↑Siglen; 2. den Apparat (im engeren Sinne, dazu s.u.); 3. Register (z.B. ↑Incipitia). Bedeutend für die kritische Qualität des Textes ist in erster Linie der eigentliche Apparat, welcher die virtuelle Rekonstruktion der einzelnen Textzeugen ermöglicht (vgl. ↑Apparat), mithin die editorischen Entscheidungen des Herausgebers nachprüfbar macht und somit den Text einem wissenschaftlichen Zugriff erst eröffnet.

Lakune

(Sy lacuna) Überlieferungslücke eines Textzeugen, welche mechanische Gründe (entstanden etwa durch Rasur, Blattverlust, Wurmfraß u.ä.) haben und damit offensichtlich sein oder aber auf einen ↑Fehler des ↑Kopisten zurückgehen kann (meist durch ↑Augensprung bei anaphorischen Passus oder ↑Homoioteleuta; daneben durch ausbleibende Markierung mechanischer Lücken der ↑Vorlage), sodaß sie erst als solche erschlossen werden muß, was oftmals nicht mit letzter Sicherheit möglich ist.

Leithandschriftenprinzip

In bewußter Distanzierung von der klassischen ↑Textkonstitution Lachmannscher Prägung, welche sich an der Idee eines originären Werks (↑Original) orientiert und in diesem Sinne einen ↑Archetyp zu rekonstruieren strebt (↑Rekonstruktion), folgt die Textkonstitution nach dem – in der heutigen mediävistischen Editionspraxis vorherrschenden – Leithandschriftenprinzip einem (seltener mehreren nah verwandten) konkreten Textzeugen, in dessen überlieferten Wortlaut nur bei offensichtlicher Notwendigkeit (etwa bei ↑Lakunen und ↑Korruptelen) eingegriffen wird. Dieses Verfahren trägt der Forderung nach ↑Handschriftnähe – und damit jener Kritik Rechnung, die v.a. aus der Perspektive der ↑New Philology am Werk- und Autorbegriff der klassischen Editionsphilologie geübt worden ist. (Vgl. dazu ↑Autor, ↑Original.)

Lemma

Dasjenige Wort oder diejenige Wortfolge (↑Locus) des ↑konstituierten Textes, welches oder welche im ↑Apparat als ↑Lesart eines ↑Textzeugen oder als ↑Konjektur gegenüber anderen Lesarten oder Konjekturen nachgewiesen wird; dies erlaubt die virtuelle Ersetzung des Lemmas durch alternative Lesarten und ↑Konjekturen und damit die virtuelle Konstruktion der übrigen Textzeugen oder anderer Textkonstitutionen. Im Falle eines ↑lemmatisierten Apparats wird dabei nach der Zeilen- oder Versnennung das betreffende Lemma des Haupttextes wiederholt und – je nach Notwendigkeit – mit einer ↑Sigle oder einer ↑Lemmaklammer versehen.

Leseausgabe

Ausgabe, welche einen Lesetext ohne ↑Apparat im weiteren Sinne bietet und damit – im Unterschied zur ↑kritischen Ausgabe – keine Rechenschaft ablegt über das Zustandekommen und die Provenienz des abgedruckten Textes.

Lesart

Wortlaut einer Textstelle gemäß einem Textzeugen (gegenüber dem Wortlaut derselben Textstelle gemäß einem anderen Textzeugen). Der ↑Apparat verzeichnet die alternativen Lesarten, welche nicht in den ↑konstituierten Text Eingang gefunden haben. Im Zuge der ↑Examinatio erfolgt die Wägung differenter Lesarten mit dem Ziel der Konstitution des bestmöglichen Textes (↑Textkonstitution). In der heutigen mediävistischen Editionspraxis wird im Unterschied zur Textkritik Lachmannscher Prägung (↑Lachmannsche Methode) vielen Lesarten als ↑Varianten eines ‘offenen’ oder ‘unfesten’ Textes eine eigene Legitimität zugestanden, insbesondere wenn deren Häufung in bestimmten Textzeugen eine eigenständige ↑Fassung konstituiert und die Lesarten somit als Autorvarianten oder Aufführungsvarianten ausweist.

Locus	Textstelle.
Marginalie	Eintrag am Rand (außerhalb des Textspiegels) einer Handschrift durch den Schreiber selbst, v.a. zu Korrekturzwecken (Seitentitel, ↑Follierung, Verweis- und Zuordnungszeichen, Nachtrag (Addendum), Verbesserung (Korrigendum) etc.) oder durch spätere Benutzer entweder zu den gleichen Zwecken oder zur Bezeichnung besonders wichtiger Stellen (z.B. durch eine ↑Manicula), zur Gliederung, Kommentierung, Worterklärung, Übersetzung und Stellendeutung (sog. ↑Marginalglossen, vgl. ↑Glossen).
Nasalstrich	Häufig auftretende ↑Abbrueviatur in Form eines Striches über einem Buchstaben, um nachfolgenden Nasal zu signalisieren (z.B.: <i>vō</i> 'von'); als Geminationsstrich Zeichen der Buchstabenverdoppelung (z.B.: <i>comūnis</i> 'communis'). Ein häufiger Spezialfall ist die Abbrueviatur <i>un̄</i> , welche je nach (metrischer) Erfordernis mit 'und' oder 'unde' aufzulösen ist. Aufgrund der häufigen Notation von Nasalen in Form von Nasal- und Geminationsstrichen sind Nasale in der Überlieferung besonders instabil, d.h. sie können bei Abschriften besonders leicht verlorengehen und ↑Fehler im Text verursachen.
Normalisierung	Im Rahmen der ↑Emendatio die Rückführung in dialektaler wie sprachhistorischer Hinsicht 'verfälscht' überlieferter Texte zu ihrer (bisweilen nur hypothetisch rekonstruierbaren) sprachlichen Urform. Während die Existenz einer solchen für die klassischen Sprachen in einem gewissen Maße nach wie vor fraglos bleibt, ist eine historische Berechtigung der sprachlichen Normalisierung mittelalterlicher Texte nicht gegeben; v.a. die Annahme einer kodifizierten höfischen Hochsprache, wie Karl Lachmann sie für die Periode der höfischen Klassik ansetzte, ist nach heutigem Kenntnisstand nicht haltbar. Dennoch wird weiterhin, wenn auch zunehmend moderat, normalisiert – vorwiegend aus praktischen Gesichtspunkten, nämlich um bessere Lesbarkeit und Nachschlagbarkeit zu gewährleisten. Bei ↑diplomatischem Abdruck wird nicht normalisiert; auch im ↑Apparat ↑kritischer Ausgaben verzichten Editoren bei der Anführung alternativer ↑Lesarten oftmals auf Normalisierung.
Œvre	Das Werk eines konkreten Autors; kann im Ggs. zum Begriff des ↑Korpus treten. Siehe auch ↑Echtheitskritik.
Original	Das Bestreben der klassischen (Lachmannschen) Textkritik, einen Text zu rekonstruieren, der als ↑Archetyp einem angenommenen Original möglichst nahe kommen soll (↑Rekonstruktion), ist v.a. seitens der ↑New Philology einer vehementen Kritik unterzogen worden. Gegen die Vorstellung eines statischen originären Urtextes ist v.a. für die Überlieferung mittelalterlicher Texte das Prinzip der Varianz eines an sich unfesten, offenen, von ↑Varianz geprägten Textes behauptet worden, dessen unterschiedliche Fassungen angesichts einer in besonderem Maße der ↑Oralität (und mitnichten dem modernen Autorbegriff) verpflichteten Kultur als Aufführungsvarianten und Zeugnisse bestimmter Rezeptionsstufen ihre Legitimation finden. Vgl. ↑Autograph.
Paläographie	Lehre von den ↑Schreibstoffen, ↑Beschreibstoffen, Schriftformen und Formen der Textträger v.a. der Antike und des Mittelalters.
Plusverse, Plusstrophen	Zusätzliche Verse oder Strophen eines oder mehrerer ↑Textzeugen gegenüber einem oder mehreren anderen Textzeugen. Wenn dieser letztere oder diese letzteren keine offensichtlichen Anzeichen einer Lakune aufweisen, muß erwogen werden, ob die Plusverse oder Plusstrophen einen anderorts verlorengegangenen Text überliefern (↑Lakune), ob sie im Gegenteil spätere Zutat sind (↑Interpolation, ↑Echtheitskritik) oder ob sie möglicherweise unterschiedlichen – gleichberechtigten – Fassungen oder Aufführungsvarianten zugehören. Plusverse werden in Ausgaben mit fortlaufender Verszählung meist durch gleichbleibende Verszahl mit Anfügung eines Buchstabens (z.B. 1134a, 1134b etc.) bezeichnet.
recto(-Seite)	Vorderseite eines Blattes; durch ein <i>r</i> hinter der Blattzahl bezeichnet, z.B. 112r (siehe ↑Follierung).
Sammelhandschrift	Handschrift (↑Codex), welche nicht nur ein einzelnes Werk, sondern eine Sammlung mehrerer Werke eines oder mehrerer Verfasser überliefert; bei weitem die meisten Codices gehören dem Typus der Sammelhandschrift an.
Schreibstoff	Derjenige Stoff, welcher auf den ↑Beschreibstoff aufgetragen wird, z.B. Tinte.
Sigle	(Sy Signum) Abbrueviatur für einen bestimmten ↑Textzeugen, z.B. A für die 'Kleine Heidelberger Liederhandschrift'. Im ↑Apparat wird mittels der Sigle die Provenienz des ↑Lemmas oder der jeweiligen ↑Lesart nachgewiesen, wobei die Sigle meist hinter die Lesart tritt. Siglen können gruppiert werden und so den Konsens der entsprechenden Textzeugen zum Ausdruck bringen. Soll eine hypothetische Vorlage mehrerer Textzeugen (↑Hyparchetypus) bezeichnet werden, so werden die entsprechenden Siglen gereiht und ein ↑Asteriskus vorangestellt, z.B. *OMi.

Spaltenzählung	Spalten (Kolumnen) werden meist durch (bisweilen hochgesetzte) Kleinbuchstaben hinter der Seitenzahl angegeben, etwa: 15r ^b – zweite Spalte der Vorderseite von Blatt 15. (Vgl. auch ↑Follierung.)
Textzeuge	Abstrakter Terminus für diejenigen konkreten ↑Textträger (↑Handschriften, ↑Papyri), welche den jeweiligen Text überliefern (ein Textträger kann dabei selbstverständlich Textzeuge für unterschiedliche Texte sein, vgl. ↑Sammelhandschrift). Die Verwandtschaftsverhältnisse (↑Filiationen) der Textzeugen zueinander können – zumindest bei ↑vertikaler Überlieferung – mithilfe des stemmatologischen Verfahrens (↑Stemmatologie) analysiert werden. Manche Textzeugen können für besser, andere für schlechter befunden werden. Textzeugen werden in ↑kritischen Ausgaben mit ↑Siglen versehen (↑conspectus siglorum), welche im ↑Apparat hinter die ↑Lesarten des jeweiligen Textzeugen treten.
Textkonstitution	Als primäre Aufgabe der Textkritik die Herstellung eines Textes (↑konstituierter Text) aus der Überlieferung mittels ↑Recensio, ↑Examinatio und ↑Emendatio; ferner das hierzu dienliche Verfahren selbst. Über die Prinzipien der Textkonstitution legt die ↑editorische Notiz (↑Editionsrichtlinien) Rechenschaft ab; der ↑Apparat verzeichnet die als inferior (oder lediglich alternativ) erkannten ↑Lesarten und ↑Konjekturen.
Überlieferung	Als Überlieferung wird die Weitergabe antiker und mittelalterlicher Texte in Form von Abschriften bezeichnet; Überlieferung meint damit je nach Kontext die Sukzession der Textweitergabe in der Zeit, die Gesamtheit aller Textzeugen als solcher oder aber die Gesamtheit des überlieferten Textmaterials (v.a. im Ggs. zu konjunktural hergestelltem Text; vgl. ↑Konjektur). Im Laufe der Überlieferung häufen sich meist Abschreiberfehler (↑Fehler, ↑Kopist), welche durch ↑Emendationen und ↑Konjekturen behoben werden müssen.
Variante	In der modernen Mediävistik wird zahlreichen ↑Lesarten, welche früher zumeist aus stilistischen Erwägungen heraus als ↑Fehler gewertet worden sind, eigene Geltung zugesprochen, da sie entweder als Autorvarianten oder Aufführungsvarianten (v.a. in der Liedlyrik und in der Sangspruchdichtung), mithin als Fassungsvarianten (↑Fassung) zu verstehen sind oder – bes. aus Sicht der ↑New Philology und im Sinne eines ‘offenen Textbegriffs’ – eine Berichtigung haben als Zeugen eines bestimmten Überlieferungszustands, wie er im Mittelalter rezipiert worden ist. (Vgl. auch Handschriftennähe.)
Varianz	Die Qualität eines per se unfesten, offenen Textes jenseits des geniezeitlichen Autorbegriffs, aus der Sicht der ↑New Philology ein entscheidendes Kennzeichen mittelalterlicher Überlieferung und somit Anhalt für eine Kritik an der klassischen Methode der Editionswissenschaft, wie sie mit dem herkömmlichen Originalitäts- und Autorbegriff (↑Original) operiert. Entscheidend für die Konzeption der Varianz ist auch der Begriff der ↑Mauvance. (↑Variante, ↑Fehler.)
verso(-Seite)	Rückseite eines Blattes; durch ein v hinter der Blattzahl bezeichnet, z.B. 112v (siehe ↑Follierung).
Vorlage	↑Textzeuge, nach welchem ↑Kopisten durch Abschrift weitere Textzeugen generieren. Die erhaltene Vorlage aller überlieferten Textzeugen wird als ↑codex unicus bezeichnet; ist sie nicht erhalten, so wird sie durch den hypothetischen ↑Archetypus vertreten.